

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 15 (1944)

Heft: 12

Vorwort: Weihnacht

Autor: Gossauer, E.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZER. ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Verbände: - Publication officielle des Associations suivantes:

VSA, SHVS, SZB, VAZ, BDS,
Verein für Schweizer. Anstaltswesen Association Suisse des Etablissements hospitaliers (**Gegr. 1844**)
Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen
Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kts. Zürich
Berufsverband des Diätpersonals in der Schweiz

Redaktion: Emil Gossauer, Regensdorferstr. 115, Zürich 10, Tel. 567584

Franz F. Otth, Enzenbühlstr. 66, Zürich 8, Tel. 243442 (Techn. Teil)

Rubriken: SHVS: Dr. P. Moor, Bodmerweg 713, Meilen; SZB: H. Bannwart, Sekretär d. Zentralstelle des SZB, St. Leonhardstr. 32, St. Gallen; VAZ: G. Fausch, Vorsteher, Pestalozzistiftung Schlieren

Verlag: Franz F. Otth, Zürich 8, Enzenbühlstrasse 66, Telephon 243442, Postcheckkonto VIII 19593; Mitteilungen betr. Inserate, Abonnements, Anstaltsnachrichten, Neue Projekte, Adressänderungen, sowie alle Zahlungen an den Verlag. Abonnement pro Jahr/par an: Fr. 7.—, Ausland Fr. 10.—

Zürich, Dezember 1944 - No. 12 - Laufende No. 154 - 15. Jahrgang - Erscheint monatlich - Revue mensuelle

Weihnacht

In allen Heimen zu Stadt und Land wird auf dieses Fest hin viel gearbeitet, um den Insassen Freude zu bereiten, denn am Ende des Jahres ist das Herz willig, die Botschaft Jesu aufzunehmen und in sich wirken zu lassen. Wir freuen uns immer wieder an Weihnachten und dieses Mal ganz besonders, weil wir hoffen, das Wort der Engel über Bethlehem werde zur Wahrheit werden: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!“ Millionen Hände sind zum Himmel erhoben und erflehen den Erdenfrieden. Möge er kommen und die Völker wieder versöhnen und einigen unter das hohe Wort: Ehre sei Gott! Nicht nur wir Anstaltsleute feiern Weihnachten mit unsern Heiminsassen, auch draußen in den Lagern wird die Botschaft verkündet. Das Buch vom Schweizer Rodolfo Olgiati: „Nicht in Spanien hat's begonnen“ gibt uns so viel zu denken, daß unser Blick unwillkürlich zu denen sich wendet, die ohne Obdach und Heim leben und die Weihnachtsbotschaft auch hören. Lehrer Olgiati hat sie in die Tat umgesetzt. Er war im September 1936 im Zivildienst in Litzirüti, als ihn jemand fragte: „Tut ihr nichts für die spanischen Flüchtlinge?“ Einige Wochen später fährt er nach Paris, besucht spanische Flüchtlingslager in Südfrankreich, lernt Spanisch und Autofahren und im Januar 1937 trifft er in Barcelona ein. Von hier aus nimmt die Hilfstätigkeit ihren Anfang. Lebensmitteltransporte, die Verteilung von Milch, Kleidern, Medikamenten, die Einrichtung von Speisestellen, Kinderheimen, Kantinen für schwangere Frauen und stillende Mütter, das wird organisiert. Alles entsteht nicht am grünen Tisch, sondern spontan aus größter menschlicher Not heraus. Man fährt in den Autos: „Pestalozzi, Zwingli, Dunant, Nansen, Wilson“, welche Lebensmittel an die Leidensstätte bringen. Leidende Kinder fährt man nach Alicante. Zwischenhinein reist man wieder in die Schweiz, um neue Hilfs-

quellen zu erschließen und nimmt Beziehungen zu internationalen Verbänden auf. Olgiati schreibt einmal: „So beglückt ich immer gewesen bin über das, was in der Schweiz für die Spanierkinder geleistet worden ist, weil solches Helfen zu unsern Aufgaben gehört, so sehr lag mir immer daran, nicht einfach für unser nationales Prestige zu arbeiten, sondern, unter Wahrung unserer Eigenart, mich für die Zusammenarbeit mit andern einzusetzen.“ Auf den letzten Seiten dieses Buches findet man eine packende Schilderung des Interniertenlagers in Gurs. Obschon sich da bereits 700 Personen befanden, wurden nochmals 10 000 Gefangene eingebracht, worunter etwa 7000 Juden aus Baden und der Pfalz. Die Lagerkost war ungenügend, so daß das Sterben zur Tagesordnung gehörte. Ein Flüchtling schildert die Weihnachtsfeier in diesem Lager: „Von allen Verbindungen abgerissen, dem sichern Hungertode preisgegeben, glaubten wir nicht mehr an Rettung. Täglich starben Kameraden neben uns vor Kälte und Hunger, die man mit wenig Nahrung hätte retten können. Aber die Rettung kam nicht, man hatte uns vergessen. Unser Leben war nur noch ein langsames Hinüberdämmern; eines Tages würde unser Herz zu schlagen aufhören, und Kameraden würden uns am Morgen auf den Leichensammler schieben.

Dann nahte das Weihnachtsfest. Einige hatten sich aufgerafft, faßten den Plan, am Weihnachtsabend für die Elendesten unter uns ein Essen zu veranstalten. Nach Monaten unvorstellbarer Not sollten diese Kameraden einmal ohne Hunger schlafen gehen. Dieser Plan schien undurchführbar. Alle Vernunft sprach dagegen; man mußte einen sehr starken Glauben haben um dieses Wunder für möglich zu halten. Aber das Wunder geschah, unerwartet erschlossen sich Hilfsquellen, unsere Kraft schien mit der gestellten Aufgabe zu wachsen.

150 Menschen saßen am Weihnachtsabend in

der Baracke, erwartungsvoll wie Kinder. Einen Christbaum hatten wir ergattert, und die zehn ärmlichen Kerzen strahlten einen unwahrscheinlichen Glanz aus. Sogar der Ofen glühte, ein kleines Wunder für sich! Drei Tage hatte es im Lager für die Baracken kein Holz gegeben, bei 16 Grad Kälte, ohne Decken, ohne Strohsäcke. Zwar war unser Holz nicht ganz einwandfrei erstanden worden. Die alten Weihnachtslieder erklangen, ein Geigenkünstler von Weltruf, jetzt gleich uns interniert, spielte auf seinem Instrument das „Ave Maria“; ein Opernsänger, einst der erste auf einer der größten Bühnen Europas, sang die „Gralserzählung“. Wir saßen zusammen und fragten nicht nach Konfession und Rasse: Juden, Protestanten, Katholiken und Freidenken, und alle hörten das Weihnachtsevangeli- um: „... euch ist heute der Heiland geboren.“ Viele hörten es vielleicht zum erstenmale, aber alle fühlten, was diese Botschaft für die Welt bedeutet: „Friede auf Erden.“ Wir dachten an unsere Frauen, an unsere Kinder und Mütter. Hatten sie uns vergessen, wie uns die Welt vergessen hatte? Das klingt so einfach: wir fühlten uns verlassen und ausgestoßen! Aber nur, wer Gurs erlebt hat, weiß, was Verlassenheit bedeutet. An diesem Tag feierte die Christenheit Weihnachten — aber niemand schien an uns zu denken, die wir doch auch Brüder waren.

Da stand ein Kamerad auf und sang zu seiner Laute das alte Lied: „Meersterne ich dich grüße, o Maria hilf! Mutter Gottes, süße, o Maria hilf! Maria hilf uns allen, aus unserer tiefen Not!“ Nicht eine Konfession sang ein Glaubenslied,

Ausgestoßene, Verlassene, Vergessene sangen ihre Not gen Himmel, daß er sie erhörte...

Da ging die Tür auf, und eine Schwester betrat den Raum. Ihre weiße Haube leuchtete unter dem schwarzen Ueberwurf, und der Glanz der Kerzen spiegelte sich in ihren hellen Augen. Sie erzählte uns, daß ihr Heimatland sie geschickt habe, uns zu helfen. In der Schweiz hätte man von unserer Not gehört, und nun sei sie gekommen. Tausend Hände schienen sich ihr entgegenzustrecken, nicht nur die Hände jener, die bei unserer Feier waren. Und sie trat zu uns heran, die wir schmutzig und verlaust waren und drückte unsere Hände. Und plötzlich sahen wir Tausende, die hinter Schwester Elsbeth standen, wir hörten ihren Gruß über Länder und Grenzen hinweg. Es gab keinen Raum mehr und keine Stachel- drahtverhaue: die Frohe Botschaft war zu uns gedrungen. Irgendwo in Europa lebten noch Menschen, für die das Wort Nächstenliebe mehr als ein Wort war...

Schon lange war Schwester Elsbeth gegangen, aber noch immer saßen wir stumm. Unsere Kraft reichte kaum aus, die Frohe Botschaft zu fassen, und unsere Gedanken gingen mit Schwester Elsbeth auf ihrem Weg durch unser Lager. Unser Geiger griff zu seinem Instrument und spielte Luthers Trutzlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott...“, nicht nur für uns Protestanten, nein, für uns alle.

Nun waren wir nicht mehr verlassen.“

Auch wir geloben am Fest des Herrn, die Menschenliebe zur wahren, christlichen Tat zu erheben in unserm Haus und Heim! E. Goßbauer.

Probleme des Anstaltswesens

Protokoll der 100. Jahresversammlung des VSA am 18. Nov. 1944 im Hotel Aarhof, Olten

Präsident Bürki begrüßt die 93 Anwesenden zur 100. Jahresversammlung und bedauert, daß Gegenstand dieser Versammlung, die eigentlich Jubiläumsversammlung hätte sein sollen, die Stellungnahme zur „Anstaltskrise“ sein müsse. Es gelte tapfer Stellung zu nehmen und sich grundsätzlich auszuspochen. Auf Einzelfälle könne in der Diskussion nicht eingetreten werden, da das Aktenmaterial nicht vorliege. Die Vereinigungen „Pro Infirmis“ und „Pro Juventute“ hätten bereits zum ganzen Fragenkomplex Stellung genommen und ihre Forderungen aufgestellt. Unser VSA müsse selbständig sich Rechenschaft geben und seine Thesen und Forderungen an die Öffentlichkeit bringen.

In einem ausgezeichneten Referat, das wir in extenso folgen lassen, umschreibt Präsident Bürki die Lage der Anstalten.

Ueber Erziehungsanstalten von K. Bürki, Vorsteher, Bürgerliches Waisenhaus, Bern

Das schweizerische Anstaltswesen ist zur Zeit Gegenstand heftiger Angriffe. Dinge werden be-

kannt, welche nicht passieren sollten, und die zu entschuldigen niemand einfällt. Im Gegenteil, gerade die schweizerischen Anstaltsleiter in erster Linie verurteilen Entgleisungen und Verfehlungen und wünschen sachliche Aufklärung. Andererseits erachten sie sich aber auch kraft ihrer besonderen Stellung und ihrer Erfahrung als berufen, die tieferen Ursachen der gegenwärtigen Vertrauenskrise aufzudecken und bessere Wege zu weisen.

Die kritisierende Öffentlichkeit ist mit uns einig über die Aufgabe der Anstaltserziehung. Man erwartet, daß unseren Anstaltsbuben und -mädchen eine schöne Kinderzeit unter liebevoller, zielbewußter und kundiger Führung ermöglicht werde. Gelegentlich betont man auch das Recht der Zöglinge auf eine harmonische Ausbildung von Geist und Körper. Darüber hinaus soll die Anstalt schwierige Kinder für das spätere Leben tauglich machen. Nun empört sich die Öffentlichkeit darüber, daß diese Forderungen „in gewissen Anstalten“ nicht erfüllt werden. Man ruft nach wirksamerer Kontrolle und fordert das Abstellen von Mißbräuchen. Dem gegenüber ist jedoch zu betonen, daß die ge-